

# GRIOT

## DIE STROSSE SPRICHT

Er ist die Windmaschine der Schweizer Rapszene: Der Basler Griot zelebriert auf seinem neuen Album „Strossegold“ als erster eidgenössischer Major-Artist harten Straßenrap. Dabei helfen ihm vor allem die ausgezeichneten Beats von Sti, Monroe und Yvan, die dunklen Ecke seiner Heimatstadt zu beleuchten.

Guten Abend, Ladies und Gentlemen, Hustlers und Bitches. Es ist passiert. Die neutrale Schweiz, das heilige Fleckchen Erde inmitten Europas mit seinen bescheidenen, politisch korrekten und von ewigen Minderwertigkeitskomplexen geplagten Bewohnern und seiner braven Rapszene hat die Konfrontation mit seiner dunkelsten Seite erfahren. Die Straße hat eine Stimme erhalten: Nach jahrelanger szeneninterner Aufmüpfigkeit fährt der vorlauteste Schweizer Rapper nun endgültig großkalibrig auf. „Strossegold“, Griots Ende September erschienenes Major-Debüt, zeichnet auf bislang ungekannte Art ein Bild des dreckigen Basler Großstadtschungels. Er dreht im Impala seine Runden, lebt im Club seinen Popo-Fetisch aus und spricht ausgiebig von seinen illegalen Abendaktivitäten. „Das isch ächte Rap, das sind Gasse-Ballade“ rappt er zum Einstieg, „live us dä Ändstation von ganz, ganz unde.“ Keiner ist laut seiner Aussage „echter“ und „streeter“, keiner ist „deeper“. „Authentisch“, egozentrisch und hart, hart, hart. Ob man bei ihm auch wirklich Drogen kaufen könne, fragt man irgendwann im Interview. „Ist die Frage ernst gemeint? Wenn ja: Was und wie viel brauchst du?“

Teilweise fühlt man sich bei „Strossegold“ an Games „The Documentary“ erinnert. Herrlich zelebrierte Überheblichkeit - ja, klar gibt es da auch die Tracks, in denen Griot Fehler einräumt, seine Homies vermisst oder wegen eines Puderhandels fast ein schlechtes Gewissen gegenüber seiner Lady kriegt - und ein Flow, der einem ständig bedeutet, dass man als Straßenrapper technische Sperenzchen nicht nötig hat. „Ach, ich finde, ich flowe schon auf jedem Lied ein bisschen anders. Ich passe mich den Beats an. Aber ich finde es auch ein bisschen doof, wenn man einfach alle möglichen Rapstile auf ein Album packt.

Das ist mir zu exhibitionistisch“, sagt Griot, der seit November 2005 im Zürcher „Sling And Stone Recordings Studio“ an der Perfektionierung des Albums gearbeitet hat. Die lange Arbeit hat sich gelohnt: Mit erstklassigen Beats von u.a. DJ Sweap, Sti, Monroe (operiert beim rockig-stampfenden „Strossearbeiter“ konstant im roten Bereich) und Yvan (bekannt von „Sneak Preview“) und perfekt abgestimmter Tonmischung genügt er auch den höchsten Ansprüchen des Genres. Alles da, auch die Clubtracks.

„Uuuuhh“ oder „ufe, abe, inne, use“ („hoch, runter, rein, raus“) heißen seine simplen Schlachtrufe. „Ein guter Clubsong muss einfach sein, einen starken Wiedererkennungswert haben und die schlüpfrige Botschaft leicht kaschieren. Erst dann können sich die Frauen damit anfreunden.“ Bis solche Tracks in Schweizer Clubs wirklich gespielt werden, wird es aber wohl noch eine Weile dauern. So sind die wahren Highlights denn auch die von Sti zusammengeschaubte Heimathymne „My Basel“ und das PS-schwangere „Ryder“, eine Synthie-Nummer mit Cali-Feeling und erprobter Aussage: geiles Auto, böse Bullen, Gas geben - „mehr wäre Quatsch“. Die große Authentizitätsdebatte wird spätestens an diesen Stellen überflüssig: Man sehe Schweizer Straßenrap einfach als unterhaltsame Ergänzung zum bisher Dagewesenen. Macht halt mal jemand bisschen Wind hier. ■

Text: Adrian Schröder

